

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Münster, Sask., und kostet bei Vorabstanzung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00
In den Staaten u. Ausland, \$2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Aufdringungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einzelpflicht für die erste Einrichtung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrichtungen.

Postkosten werden zu 20 Cents pro Zeile wochentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede noch Anzahl der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an:
ST. PETERS BOTE,
Münster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Büttner zu Münster, Sask., Canada.

20. Jahrgang, No. 7. Münster, Sask., Donnerstag den 29. März 1923. Fortlaufende Nr. 993.

Aus dem Ruhrgebiet.

In München wurden Mitte dieses Monats 15 Personen verhaftet, die der Verschwörung angeklagt sind. Die Anklage lautet, daß sie mit fremden Mächten auf die Trennung Bayerns vom deutschen Reich eingearbeitet hätten. Dieselben sollen in Verbindung gestanden sein mit einem gewissen Major Richert, einem Agenten des Generals Degoutte und der französischen Regierung, der nach der Kuhbesetzung nach Bayern kam, um dort einen Staatsstreich zu unterstützen. Wir müssen abwarten, was die Verhandlung zu Tage befördern wird. Dass ein Staatsstreich und eine Teilung Deutschlands den Franzosen sehr gelegen käme, ist ganz ohne Zweifel. Auf eine Teilung Deutschlands haben sie seit Beendigung des Krieges beständig hingearbeitet, soweit jedoch ohne irgend welchen Erfolg.

Die Reise des Reichskanzlers Cuno am 22. März sieht fast aus wie eine Antwort auf etwaige geheime Machenschaften der Franzosen und ihrer Spione. Der großartige Empfang der dem Reichskanzler in der Hauptstadt Bayerns bereitet wurde, macht diese Antwort sehr klar und deutlich. Was vor mehr als hundert Jahren dem Napoleon gelang, wird dem Napoleonischen Poincaré nicht wieder gelingen. Jener schloß die süddeutschen und rheinischen Staaten und Provinzen in einem Bunde zusammen, der unter dem wohlwollenden Schutze Frankreichs stand. Aus diesem Bunde habt der Kaiser der Franzosen seine Soldaten aus, die ihm seine Schlächten gegen Österreich, Preußen und Russland schlagen mußten. Dass so etwas in damaliger Zeit möglich war, wird ein ewiger Schandfleck in der Geschichte Süddeutschlands bleiben. Die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die damals von Frankreich herübertraten, sowie die überwältigende Persönlichkeit des Konsulans Napoléon, der die Revolution in Frankreich gebändigt und vor seinen Siegeswagen gespannt hatte, betrüten damals die Fürsten und Volker. Sie mußten bittere Buße für ihre Dummheit tun.

Jetzt will der schlaue Advokat Poincaré diese Geschichte abermals aufführen. Es muß die Deutschen schon für schrecklich dumm ansehen. Wir mögen wohl zugeben, daß er Grund hat, die Deutschen für dumm zu halten. Denn sonst wären sie nicht auf die 14 Punkte hineingefallen. Aber zur Entschuldigung dieser Dummheit muß es gesagt werden, daß sie in der Ehrlichkeit der Deutschen ihren Grund hatte. Eben weil sie ehrlich waren, hielten sie auch ihre Feinde für ehrlich und glaubten, daß dieselben ihr Wort halten würden. „Ein Mann, ein Wort.“ Jetzt sind sie durch Erfahrung klug geworden und die Zeit dürfte wohl niemals wiederkehren, wo der Deutsche dem Franzosen Glauben und Vertrauen schenken wird.

Schon wegen des 14 Punktes verrates allein wird niemals wieder ein deutsches Land die Geschäfte Frankreichs besorgen. Außerdem hat Frankreich seit 1918 alles getan, um das deutsche Volk zu quälen und zu martieren, um sie

physisch, wirtschaftlich und moralisch zu Grunde zu richten, um sie zu demütigen und zu verklauen; mit einem Worte, wenn die Franzosen es darauf abgesehen haben, in den Herzen der Deutschen einen unauslöschlichen Hass und ewige Feindschaft gegen Frankreich einzupflanzen, so haben sie genau die rechten Mittel gewählt. Diese Saat hat aber ohne Zweifel ihre Früchte getragen. Und trotzdem glaubt Poincaré, daß es ihm, dem Haupturheber der Greuelstaten, gelingen würde, zum Besten Frankreichs Deutsche gegen Deutsche aufzustacheln? Diesesmal ist schon seine Unschärfe größer als die der Deutschen.

Cuno sprach in München unter dem allgemeinen Beifall einer Riesengemeinde folgende Worte: „Wir sind jetzt in einen Kampf um Leben oder Tod für unsere Nation verwickelt. Dem Unrecht und den Ungerechtigkeiten, die im Vertrag enthalten sind, wurde jetzt die Ungerechtigkeit und das Unrecht der Verleugnung des Vertragsertrags durch die Franzosen und Belgier beigelegt. Der Feind wünscht die völlige Zersetzung Deutschlands und sieht seinen Fuß dem ganzen deutschen Volke in den Rücken.“ Der Ruhreinsfall war schon lange im Voraus geplant und hat weltgeschichtliche Bedeutung. Mit einem Frankreich, das Frieden und Wiederaufbau wünscht, können wir eine Verständigung erzielen; mit einem Frankreich aber, das auf dem Besitz der Ruhre und des Rheinlandes, auf der Vernichtung Deutschlands besteht — niemals!“

Die Drangsalierungen im Ruhrgebiet dauern fort und werden verschärft. In Buer wurden alle Personen verhaftet, die behaupteten, die beiden Franzosen seien von ihren eigenen Soldaten erstickt worden. Ein Zeuge, ein Geheimpolitist, wurde hingerichtet, nachdem er zuvor schrecklich verstümmelt worden war. In Kostrob wurden neun Zeitungssleute, die das Gleiche berichteten, vor ein Kriegsgericht gestellt, weil sie sich weigerten, die Quelle ihrer Auskunft anzugeben. Alle Brieftauben dagegen wurden eingefangen und getötet. Das heißt man gründliche Arbeit tun. In Dortmund rückte abermals eine große Abteilung von Soldaten ein, um die dortigen Truppen zu verstärken. Um die Truppen unterzubringen, wurde eine Anzahl von Hotels in Beflag genommen. Bis jetzt sind mehr als 450 Zeitungen unterdrückt worden. Zahlreiche Redakteure und Herausgeber von Zeitungen wurden mit Gefängnis bis zu 18 Monaten und Geldstrafen bis zu einer Million Mark belegt. Mehrere Schriftleiter und Verleger wurden angesperrt. Die Bewachung der Grenzen des Ruhrgebietes wurde verstärkt, die Posten haben den strengen Befehl, nach Eintritt der Dunkelheit Niemanden aus dem Rheinlande herauszulassen. Nach einer Mitteilung des franz. Kriegsministers Marguin an die Kammer der Deputierten soll die Besatzungsgruppe im Ruhrgebiet noch um 20.000 Mann verstärkt werden. Über dem Rheinhafenort Emmerich wurde der Belagerungszustand verhängt.

Natürlich geht die Sache nicht immer ganz einseitig ab. Es steht hier und da auch den Franzosen

Osterfreude

Des Grabes Dunkel ist vorbei,
Der Sünde Nacht geschwunden;
Der Herr macht heute Alles neu,
Was stark ist, muß gefunden.

Man glaubte schon, Herr Jesu Christ,
Es sei Dein Reich zu Ende;
Doch glorreich Du erstanden bist,
Dann heb' ich Herz und Hände

Zum Preise, daß durch Gottes Kraft
Besiegelt Du den Glauben,
Der einzige Trost und Leben schafft;
Ihn soll uns Niemand rauben!

Unglücklich ist, wer in der Welt
Noch jetzt, trotz allem Lichte
Der Wahrheit, das die Kirch' erhebt,
Verkennt des Herrn Gerichte!

Auf Tod und Leben streiten noch
Der Kirche grimmige Feinde —
O Auferstand'ner, füh' sie doch
Wie Saulus, zur Gemeinde!

O Löwe, Sproß aus Juda's Stamm,
Hilf uns mit Pius ringen,
Bis ewig Dir, o Gottes Lamme,
Wir Alleluja singen.

STUDIES IN CANADIAN HISTORY

BY REV. D. O'SULLIVAN

THE RED RIVER REBELLION.**The Immediate Cause of the Rebellion**

In the Red River settlement

the transfer of authority from the jurisdiction of the Hudson Bay Company to the rule of the Dominion Parliament had a most disquieting effect on the minds of the settlers. The population of the colony had increased to 12,000 or 13,000 souls, of which number nearly 10,000 were half-breeds of Scottish or French descent. The officials of the company were greatly dissatisfied at the change because it brought to them great decrease of political and social authority, whilst circumscribing the limits of the operations of the company to mere trade and commercial pursuits. The Red River colonists instinctively felt that their own interests might be jeopardized by this transfer of authority, especially since the negotiations were entered into and consummated without the slightest regard having been paid either to their feelings or wishes.

The government of the North-West was now administered by a Lieutenant-Governor and a Council nominated by the Dominion Government. The Hon. William MacDougall, who had been a member of the Coalition Ministry just before confederation, was appointed the first Governor, a most unfortunate choice as the sequel will show. It will perhaps be interesting to know that, at this period, the town of Winnipeg was already growing around Fort Garry. It consisted of over 30 buildings, of which eight were stores doing a most thriving business with the settlers of the colony, and fitting out the half-breeds for the Indian trade; there were also two saloons, one run by a German, and the other by an Irishman, one mill, one Church, and the rest private residences. The town could also boast of an engine-house, a post-office, and a small hall for entertainments. Along the banks of the Red and Assiniboine rivers, settlements had spread, and everywhere could be seen signs of comfort and prosperity. The settlers were, as a rule, peaceful and law-abiding, and whatever disturbances may have occurred in the history of the colony from the time of its inception, were primarily the work of a few restless and semi-revolutionary spirits who chafed under all restraint.

The cultivated portions of the farms, as in the case of nearly all half-breeds, were small, but there were great herds of cattle feeding on the plains and roaming through the rich pastures of the prairies. The hay cutting season just before the harvest was a busy one. A farmer and his family, after choosing a desirable spot, began cutting the hay in a circle and, according to the unwritten law of the colony, no one besides himself could lay claim to the hay thus enclosed. The mowers with their agricultural machinery began their work, and

crowds of men, women and children were soon kept active and busy stacking the hay. No time for lounging or smoking or for making any close study of the sun, clouds or wind, as so often happens out west. All work while it lasts, as the season is short and the harvest will soon be in. It was indeed a picturesque sight to view the line of settlers' houses along the rivers' banks, close together, with their large comfortable barns in the rear, while beyond and behind them were the waving fields of golden grain like so many fertile oases in an immense sea of wild prairie. The social feeling existing among all classes of the community was excellent. Everywhere prosperity, peace, comfort and contentment. Such was the condition of the Red River settlement at the time of the transfer.

It may not be amiss here to say a few words about the condition of the Church at this time. Bishop Provost of St. Boniface whose official title was Bishop of Joliette, died in 1857 and was succeeded by Bishop Taché, whose diocese extended over the far North-West. To rule with any degree of satisfaction so large an territory was impossible and, with the sanction of the Sovereign Pontiff, it was divided into three episcopal districts, of which the Southern diocese of St. Boniface, was ruled over by Bishop Taché, and the North-Western one, called the diocese of St. Albert, was under the jurisdiction of Bishop Grandin. This latter diocese is now known as the Archdiocese of Edmonton.

Now in the year 1868, before the transfer of the North-West Territories to the Dominion Government of Canada, the Hon. Mr. MacDougall, mentioned above as the New Governor of Rupert's Land, was Minister of Public Works under the Dominion Government. Without the slightest pretense of any authority — for he had none — he ordered a Mr. Snow to proceed to the Red River settlement and commence the opening of a road from Fort Garry to the Lake of the Woods. This was a most unprecedented invasion of the authority of the Hudson Bay Government and, of course, caused great surprise and comment among the colonists. This Mr. Snow subsequently got into serious trouble from which he was saved through the interference of Mr. MacTavish, Governor of the Company. Mr. MacDougall declared that this road-building was undertaken by the Dominion Government without the consent of the Hudson Bay authorities, for the purpose of relieving the "starving people of the Red River." This proves Minister MacDougall to have been a "magnificent liar," for the colony had become exceedingly prosperous under the wise and careful protection of Sir George Simpson. Besides, the

(Continued on page 12.)